

Mehr Aussicht für den Kinosaal



FOTO: ANDREA F. KAISER

Effizienz und Qualität, gepaart mit einer kollegialen Einstellung zur Filmmusik und -branche – dafür steht Zimmermitaussicht.

Drahtzieher dieser Kompositionsmaschine sind Gary Marlowe und Daniel Hoffknecht. Wir sprachen mit den beiden, mit einer ordentlichen Portion Hirnschmalz gesegneten Künstlern im Ultra Violet Recording Studio in Schleching.

Gary Marlowe wohnte und arbeitete bereits vielerorts. Vor gut einem Jahr zog es den gebürtigen Berliner von Venedig mitten in die bayerischen Alpen. In der kleinen Ortschaft Schleching in der Nähe des Chiemsees hat sich Gary ein nettes kleines Recordingstudio namens Ultra Violet Recording eingerichtet. Hierin ist eine große Auswahl an vintage-artigen sowie modernen Tasten- und Saiteninstrumenten zu finden, die bei einigen Kennern das Herz höher schlagen lässt. Genau in diese idyllische Umgebung, die man nur als inspirierend beschreiben kann, verirrt uns, um ein ausführliches Gespräch zu führen. Für Rede und Antwort stand uns dabei nicht nur der Hausherr bereit, sondern auch sein Zimmermitaussicht-Partner Daniel Hoffknecht, der unter anderem auch als Tim-Bendzko-Gitarrist unterwegs ist.

SOUNDCHECK: Welche Idee steckt genau hinter Zimmermitaussicht und wer ist darauf gekommen?

Gary Marlowe: Die Idee, eine Künstlerallianz aufzubauen, um gemeinsam an Musik für Kino, Fernsehen und Werbung zu arbeiten, ist unser beider. Zu dieser Konstellation sind wir gekommen, ohne sie gesucht zu haben. Wir lernten uns über einen Film kennen.

SC: Welcher Film war das?

GM: Das war bei der Premiere zu „1949“. Für diesen Film habe ich die Musik gemacht. Hinterher kam Daniel zu mir und meinte, dass das nicht so richtig schlecht war. Daraus ist überhaupt der Kontakt entstanden. Wir arbeiteten auch erst nicht miteinander, sondern lernten uns einfach nur kennen.

Daniel Hoffknecht: Ja, wir lernten uns kennen und verabredeten uns dann eineinhalb Monate später in Venedig. Dort verstanden wir uns auch wieder prächtig miteinander. Und dann – das ist echt ein lustiger Zufall – hatten wir unabhängig voneinander dieselbe Agentin. So ergab sich ein Universum, in dem wir beide umherschwebten. Diese Agentin meinte irgendwann, sie wolle aus diversen Gründen das Agentendasein gerne an den Nagel hängen. Zu diesem Zeitpunkt schickten wir uns gegenseitig auch schon unsere Musik zu. Da merkten wir immer mehr, dass eigentlich alles passt.

GM: Der Handlungsbedarf war also gegeben und das hat Dinge abgekürzt, die sich sonst über einen längeren Zeitraum entwickelt hätten. Wir haben dann sehr schnell Nägel mit Köpfen gemacht und uns zusammengetan

GM: Genau das ist das Tolle, was man mit Musik machen kann: Du siehst etwas und glaubst etwas, doch mit der Musik erzählt man noch mal etwas ganz anderes über die Person, die du siehst. Dann wird's auch richtig spannend.

SC: Der große Vorteil von Zimmermitaussicht ist ja, dass ihr schneller als andere arbeiten könnt. Habt ihr dabei nicht Angst, die Qualität könnte auf der Strecke bleiben?

DH: Man neigt als Komponist schnell dazu, ganz alleine im stillen Kämmerlein zu sitzen. Irgendwann naht der Punkt, an dem der Regisseur oder Produzent kommt und sagt, das, was man macht, ist toll oder totaler Mist. Es ist ja auch so, dass sich Künstler schnell in das verlieben, was sie komponieren. Das ist auch der Motor hinter der Arbeit, dass man sich in ein Thema oder in ein

weise der Kompressor auf den Vocals totaler Käse ist oder die Vocals zu leise oder zu laut sind. Und das fällt einem erst auf, wenn man sich der Sache mal annimmt. Zum Tempo: Du wirst nicht nur doppelt, sondern dreifach so schnell wegen dieser Abnahmegeschichte. Bei uns funktioniert das unfassbar gut: Wir arbeiteten beide schon in ein und demselben Song und teilten die verschiedenen Musikeinsätze. Witzigerweise war es dann so, dass der Regisseur zum Schluss nicht sagen konnte, was von welchem Komponisten stammte.

GM: Um auf die Qualität zurückzukommen: Wir wollen unsere Qualität steigern und noch besser werden. Da spielt das wirklich eine große Rolle. Filmmusik findet vielmehr als andere Kompositionen im Kopf statt. Es ist ganz wichtig, dass man vorher über etwas nachdenkt, und nicht einfach mal eine Gitarre umhängt und losjammert – das ist keine Filmmusik. Es gibt zwar nette Musik, die man unter Filme kleben kann, aber um eine richtig dramaturgisch durchdachte Musik zu entwickeln, muss man ganz viel nachdenken. Erst dann fängt man an zu spielen. Natürlich muss man auch delegieren lernen. Wir haben geile Leute in Barcelona und London, die wir anrufen können, wenn etwas ganz Bestimmtes parallel zu unserer Arbeit gebraucht wird. Und dadurch können wir wirklich bei gesteigerter Qualität schneller sein. Der grundsätzliche Gedanke ist einer, den wir beide speziell in Deutschland vermissen. Nämlich, dass es ein Miteinanderdenken gibt, und nicht das „ich muss alles selbst machen, ich muss alles haben“. Und von dieser Idee sind wir einigermaßen befreit, wir finden das einfach nicht richtig.

„Filmmusik findet vielmehr als andere Kompositionen im Kopf statt.“

SC: Habt ihr zu diesem Zeitpunkt schon zusammen gearbeitet oder war das nur ein Hin- und Herschieben von Ideen?

GM: Das war eher so ein „haste nicht mal Bock, bei ein paar Tracks mitzumachen?“ und so was. Und das funktionierte super. Bei „Jedes Jahr im Juni“ merkten wir dann, dass wir gut zusammenarbeiten können. Unsere richtige Taufe war „Sogar die Nacht“. Was wirklich praktisch ist – das bemerkten wir beim Arbeiten miteinander – ist, dass wir intern jeden Tag Abnahme haben, weil wir uns jeden Tag etwas vorspielen. Jeder brachte außerdem sein eigenes „Hausuniversum“ ein. Daniel brachte seine Infrastruktur und Leute, mit denen er zusammenarbeitet, ein, genau wie ich. Irgendwann legten wir schließlich alles zusammen. Wir suchten auch länger nach einem passenden Namen. Dann war „Zimmermitaussicht“ da. Für uns beschreibt es das, was ein Kinosaal ist. Deshalb besteht unser Logo auch aus den Kinossesseln aus dem Ultra Violet Recording Studio. Das ist das Zimmermitaussicht. Wir finden, dass Filmmusik einem Film überhaupt die Aussicht gibt.

DH: Filmmusik erzählt ja im Idealfall die Geschichte, die Bilder einfach nicht erzählen können. Das ist das, was man tut, ohne dass es plakativ wirkt. Man erzählt das, was die Mimik und die Bewegungen des Schauspielers nicht hundertprozentig erzählen können. So ist die Musik nicht nur ein Tool, um einen schlechten Schnitt zu vertuschen oder ein schlechtes Schauspiel zu übersuppen, sondern erst damit wird ein ganzer Film daraus.

Motiv verliebt. Dadurch, dass wir intern diese Abnahmen haben und uns gegenseitig Feedback geben, bestreiten wir auch einen ganz anderen Reflexionsweg, bevor die Leute in das Studio kommen und sich das anhören. Wenn man ein Stück geschrieben hat, dann sollte man es gemeinsam mit einer Person anhören. Diese muss dazu gar nichts sagen. Da hört man ganz oft auf einmal, weil andere dabei sitzen, dass beispiels-



Akustischer Treffer ins Herz: Daniel Hoffknecht (links) und Gary Marlowe (rechts) schätzen echte Instrumente mehr als Samples.



FOTO: GARY MARLOWE

Das Ultra Violet Studio: mit all seinen Tastenschätzen.



FOTO: GARY MARLOWE

Kommen hier auch nicht zu kurz: Saiteninstrumente.



FOTO: GARY MARLOWE

Die eigenen Referenzen: gehören einfach an die Wand.



FOTO: GARY MARLOWE

Beste Akustik: dank neuer Diffusoren über den Sesseln.

DH: Das hat auch sehr viel mit Demut zu tun. Im Film soll ja nicht „Daniel Hoffknecht“ vorkommen, sondern die beste Musik für den jeweiligen Film. Wenn ich für einen Film elektronische Beats brauche und kenne aus dem Stegreif vier Leute, die das besser machen als ich, was wäre ich denn für ein Horst, wenn ich sage, ich mache es trotzdem alleine, damit ich nichts für sie ausgeben muss? Da frage ich doch lieber jemanden, der sein ganzes Leben nur Beats macht. Und ich fange auch nicht an, selber Geige zu spielen, damit ich keinen Geiger bezahlen muss. Das ist auch Demut der Musik selbst gegenüber. Musik wird einfach nicht besser, wenn ich alles alleine mache. Das finde ich eine ganz einfache Rechnung, auch eine emotionale Rechnung. Ich will ja, dass das Ergebnis ganz toll wird.

SC: Habt ihr Probleme mit der Distanz, wenn der eine in Berlin und der andere in Schleiching sitzt? Ruft ihr euch dann an oder geht das über Skype?

GM: Das funktioniert lustigerweise alles. Wir haben auch schon mehrere andere Möglichkeiten erwogen, um uns auch in Real-Time verbinden zu können – das ist alles noch nicht ausgegoren. Das wäre sicherlich eine hilfreiche Geschichte. Auf der anderen Seite: Wir sind beide so nah an Flughäfen und sitzen so schnell im Studio des anderen, das ist überhaupt kein Problem.

SC: Habt ihr ein gewisses Procedere, das ihr bei jeder Produktion einbehaltet?

GM: Jede Produktion ist anders.
DH: Das sehe ich auch so. Gestern bin ich auch einen Tag früher gekommen und wir sprachen da noch bis spät in die Nacht hinein über zwei Projekte, die jetzt vor der Tür stehen, und gehen da ganz andere Wege als die, die wir gehen wollten. Wir bekamen vor kurzem den Rohschnitt und merkten, dass die Ideen, die wir hatten, nicht mehr aktuell waren. Deshalb ist es so: Jedes Projekt ist anders, aber ich denke, der rote Faden, der sich bei uns durchzieht, ist die klare Art und Weise der Kommunikation. Wir entscheiden Dinge zusammen und dann kann es passieren, dass wir sagen, wir sitzen nebeneinander und schreiben Cue für Cue zusammen oder jeder sitzt in seinem eigenen Studio und teilen uns über Nacht die Cues einfach auf. Das muss dem Film angemessen sein. Was allerdings noch erwähnt werden sollte, ist, dass wir immer echte Instrumente benutzen, wenn diese gefragt sind.

Info Zimmermitaussicht

Die beiden preisgekrönten Multiinstrumentalisten, Komponisten und Produzenten Gary Marlowe und Daniel Hoffknecht kreieren unter dem Deckmantel Zimmermitaussicht – im wahrsten Sinne – gemeinsam Musik. Zu ihren Referenzen zählen Filmmusiken wie „Jedes Jahr im Juni“, „Das Echo der Schuld“ und „Lautlos“ ebenso wie Werbung (von Seat bis Burton) und Kunstprojekte wie für die Biennale in Venedig.

Weitere Infos: www.zimmermitaussicht.com

SC: Weil es authentischer ist?

GM: Weil du nur so die Leute ins Herz triffst. Es ist einfach eine ganz andere Emotionalität. Gesampelte Gitarren sind halt gesampelte Gitarren, und so setzt man sie auch ein. Sowas kann als Stilmittel toll sein – aber als Ersatz ist das nur das Grauen. Was wir immer dabei haben, sind eben echte Musiker, und wenn wir das selbst sind. Von guten Leuten habe ich gelernt – beides Oscar-Gewinner für Filmmusik: Fake kein großes Orchester. Wenn du das Geld nicht hast, dann nimm dir lieber ein ganz kleines. Vier gut gespielte Celli können dich mehr zum Weinen bringen als 20 schlecht gespielte 08/15-Sample-Strings.

„Fake kein großes Orchester. Wenn du das Geld nicht hast, dann nimm dir lieber ein ganz kleines.“

SC: Wenn ihr Aufträge bekommt, sind das eher solche Vitamin-B-Geschichten oder werdet ihr auch von fremden Leuten angerufen?

GM: Da gibt es ganz viele Spielformen. Da fällt auch die Diskussion, ob man einen Agenten braucht oder nicht, mit ein. Wir haben keinen, da man in Deutschland keinen braucht. Auch in Großbritannien kann man das sein lassen, nur in den USA ist es anders. Vitamin-B im landläufigen Sinne gibt es nicht. Es gibt gewachsene Partnerschaften, die ich respektiere. Ich käme bei vielen nicht auf die Idee, zu intervenieren, es sei denn, dass sich diese trennen und sagen, es muss etwas anderes probiert werden. Das liegt uns beiden auch moralisch fern, bei jemandem von außen reinzugrätchen und beispielsweise anzubieten, einen Job auch für die Hälfte zu machen. Das macht keinen Spaß. Ich finde, dass eine künstlerische Zusammenarbeit sehr wichtig ist.

SC: Ihr wurdet ja bereits für diverse Awards nominiert und habt schon einige gewonnen.

Ist es jedes Mal wieder ein tolles Gefühl, nominiert zu werden?

GM: Das ist total toll. Man darf das aber überhaupt nicht ernst nehmen. Bei vielen Awards ist es so: Da sind so viele Leute auf so hohem Niveau gegeneinander nominiert, dass es vollkommen egal ist, wer das Ding nach Hause nimmt. Guck dir alleine die Oscars an: Wenn du dir überlegst, dass ein Morricone Zeit seines Lebens außer einem Ehren-Oscar nie einen

GM: Ich würde auch ja sagen.

DH: Dabei denke ich z.B. an die Art und Weise, wie Yann Tiersen seine Musik live spielt. Das finde ich unfassbar, dass dieser Mann dieses Live-Setup mit dieser tollen Band gebaut hat. Grundsätzlich fände ich das total spannend. Es nur nicht damit getan, einfach die Musik zu spielen – weswegen ich auch von Yann Tiersen spreche –, sondern dann muss es auch für die Menschen ein Live-Erlebnis werden. Und dabei

„Die Basis ist die Komposition. Dann macht man mit einer Band daraus ein Live-Erlebnis.“

Oscar gewonnen hat, dann weißt du eigentlich, wie wichtig Awards sind. Es gibt einige, die einem schon etwas bedeuten und man sagt, das hat man gerissen und das war toll. Ich finde solche spannend, die von Kollegen vergeben werden. Wobei ich beispielsweise die World Soundtrack Awards wichtig finde, weil man ja von Mitgliedern einer Akademie, die allesamt mit Filmmusik zu tun haben, bewertet wird. Das ist viel interessanter als bei einem Festival, bei dem eine zusammengewürfelte Jury entscheidet.

SC: Wollt ihr eure Filmmusik mal live auf-führen?

GM: Wir haben ehrlich gesagt noch nie darüber gesprochen.

DH: Ich würde ja sagen.

müssen auch mehr Dinge passieren, als das reine Reproduzieren von produzierter Musik. Die Basis ist die Komposition. Dann macht man mit einer Band daraus ein Live-Erlebnis.

SC: Was habt ihr in Zukunft vor? Wollt ihr z.B. euer Team erweitern?

GM: Was das Team betrifft, gibt es ja Bewegungen, die aber aus sich selbst entstehen. Es ist also nicht so, dass wir uns an irgendeinen Masterplan halten. Seit wir uns offiziell gemacht haben, gibt es Entwicklungen bei Anverwandtem, bei dem wir merken, dass es in unserem Orbit immer wieder auftaucht. Was wir sonst noch machen wollen, sind auch noch andere musikalische Projekte, die mit Film nicht unbedingt etwas zu tun haben.

✘ Marco Sulek



Wenn der eigene Hirnschmalz nicht weiterhilft: Dank Oblique Strategies immer die richtige Lösung parat.